

Lebendig in Christus (Epheser 2, 1-10; 11. So. n. Trin. II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Auch ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, ²in denen ihr früher gelebt habt nach der Art dieser Welt, unter dem Mächtigen, der in der Luft herrscht, nämlich dem Geist, der zu dieser Zeit am Werk ist in den Kindern des Ungehorsams. ³Unter ihnen haben auch wir alle einst unser Leben geführt in den Begierden unsres Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Sinne und waren Kinder des Zorns von Natur wie auch die andern. ⁴Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, ⁵auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden –; ⁶und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, ⁷damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. ⁸Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, ⁹nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. ¹⁰Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.

Zur Einführung

Der Gegensatz könnte kaum größer sein: Einst tot, nun lebendig! Man sollte sich das am konkreten Beispiel vor Augen führen: Da liegt eine Leiche auf dem Boden. Ein Mensch, der mal gelebt hat. Nun ist er tot. Alles gute Zureden hilft nichts. Er wird nicht wieder lebendig, und kein Mensch kann ihn wieder zum Leben erwecken. Im Normalfall wird man die Leiche beerdigen. Paulus gebraucht nun diese Bezeichnung „tot“, um den Menschen ohne Christus zu beschreiben, und stellt dem entgegen, daß ein Mensch in Christus „lebendig“ ist. Damit deutet er einen ganz grundlegenden Wechsel an, eine Veränderung, die kaum größer sein könnte. Eine Veränderung, die in keines Menschen Macht steht. Das ist das Thema unserer heutigen Predigt. Ich spreche deshalb im ersten Teil über den Zustand des Menschen ohne Christus, über den geistlichen Tod. Im zweiten Teil spreche ich über das Leben in Christus und im dritten über die Werke, in denen sich das Leben in Christus äußert.

1. Tot in Sünden

Ein Mensch, der Gott nicht kennt und nicht an Jesus Christus glaubt, ist nach Gottes Wort geistlich tot. Tot bedeutet, von Gott, der Quelle des Lebens, getrennt zu sein. Man ist wohl da, aber man hat kein Leben in sich – wie eine Leiche. Sie ist da, aber der Mensch lebt nicht. Paulus beschreibt diesen Zustand näher. Er spricht zunächst von einem Mächtigen, der in der Luft herrscht und bezeichnet ihn als Geist, der in den Kindern des Unglaubens am Werk ist. Damit ist natürlich der Satan gemeint, dem die Menschen hörig sind. Er beeinflusst sie durch die Lüge, und diese wird dort verkündigt, wo nicht der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, das Sagen hat. Wenn zum Beispiel politische Ideologien propagiert, gesellschaftliche Utopien vorgestellt und Aberglaube und Scharlatanerie in der Behandlung von Krankheiten oder physischen Leiden betrieben werden, wenn dem Menschen suggeriert wird: Tu, was die Lust verschafft, wenn Unmoral, Gottlosigkeit und Gewalt toleriert werden, dann übt der Geist der Lüge seine

Macht aus. Er herrscht in den Köpfen der Menschen und läßt sie tun, was ihre sündigen Begierden ihnen vorgeben. Die sündige Begierde im menschlichen Herzen, von der Paulus in unserem Predigttext spricht, ist der treuste Verbündete des Satans in der Verführung der Menschen. Man kann die Revolution der Achtundsechziger nur verstehen, wenn man dies vor Augen hat. Herbert Marcuse machte vor über fünfzig Jahren in seinem Buch *Eros und Kultur* das Lustprinzip und seine Befriedigung zum gesellschaftlichen Programm. Die Medien, die Politik, die Schulen und Universitäten haben dies in die gesellschaftliche Wirklichkeit überführt. Bis ins letzte Dorf hinein lautet die Lebensmaxime: „Ich tue, was mir Spaß macht. Gut ist, was meine Wünsche befriedigt.“ Dabei wird insbesondere das Gebot Gottes, das die Ehe schützt und Ehebruch und Unzucht als Sünde aufdeckt, systematisch übertreten und die Übertretung mit psychologischen Argumenten gerechtfertigt. Gleichzeitig wird Gott, der Vater, als lustfeindlicher Gott dargestellt, der den Menschen die Freude am Leben vermiese.

Die Folgen dieses Denkens sehen wir etwa bei der sogenannten Love Parade: Menschen werden in Panik zu Tode gedrückt. Währenddessen tanzen mit Drogen und Alkohol vollgedröhnte Menschen halbnackt zu wummernden Bässen. Sie tanzen selbst noch vor den Rettungswagen, die zu den Verletzten vordringen wollen, und den Leichenwagen, die die Toten abtransportieren sollen. Eine solche Veranstaltung ist nur die Spitze des Eisberges der Lustverfallenheit. Das Fernsehen berieselt den Durchschnittsbürger tagaus tagein mit Filmen, die ihm zeigen, was er sehen will: wie Menschen zur Erfüllung ihrer Wünsche und Träume kommen, was sie dazu tun, was sie lassen und was sie erleben. Daran knüpft der Durchschnittsbürger seine Erwartungen und danach richtet er sein Handeln aus. Triebgeleitet tut er, was seine sündigen Begierden ihm eingeben und was ihm die Massenmedien als richtig suggerieren. Das gilt auch für viele angesehene Leute. Obwohl sie meist besonnen handeln, betreiben sie Steuerhinterziehung, betrügen im Geschäft, leben in homosexuellen Verhältnissen oder brechen die Ehe, betrinken sich, koksen, lügen oder was man sonst noch an Untugenden nennen kann. Der Apostel Petrus findet deutliche Worte, um solche Menschen zu beschreiben: „Sie sind wie die unvernünftigen Tiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden; sie lästern das, wovon sie nichts verstehen, und werden auch in ihrem verdorbenen Wesen umkommen und den Lohn der Ungerechtigkeit davontragen. Sie halten es für eine Lust, am hellen Tag zu schlemmen, sie sind Schandflecken, schwelgen in ihren Betrügereien, wenn sie mit euch prassen, haben Augen voll Ehebruch, nimmer satt der Sünde, locken an sich leichtfertige Menschen, haben ein Herz getrieben von Habsucht – verfluchte Leute!“ (2Petr 2,12-14) und fügt hinzu: „Ihr Los ist die dunkelste Finsternis.“ Um bei dem Bild des Paulus zu bleiben: Sie sind wandelnde Leichen. Wo sie nicht durch Gottes Gesetz daran gehindert werden, verbreiten sie den Geruch der Verwesung. Sie verführen andere Menschen zum Unglauben, zur Übertretung der Gebote Gottes und schlußendlich zum Verfall einer Gesellschaft und einer christlichen Kultur.

Paulus schreibt in unserem Predigttext an die Epheser, also an Menschen, die aus dem Heidentum kamen. Doch es ist bezeichnend, daß er, nachdem zunächst mit „ihr“ begonnen hat, mit „wir“ fortfährt. „Unter ihnen – den Kindern des Ungehorsams – haben auch wir alle einst unser Leben geführt in den Begierden unsres Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Sinne und waren Kinder des Zorns von Natur wie auch die andern.“ Damit sagt er: Auch die Juden, die die Gebote Gottes kannten und sie zu halten versuchten, waren nicht besser. Auch sie taten, was ihnen ihr ungläubiges Denken eingab. Sie waren in ihrem Ungehorsam gegenüber Gott genauso unter dem Zorn Gottes wie die götzendienerischen Heiden. Vermutlich erinnerte sich Paulus hier an seine Gewalttätigkeit, mit der er die Christen verfolgt hatte, denn auch das waren ausgemachte Werke des Unglaubens. Als Fazit stellt Paulus im Römerbrief fest, daß Juden und Hei-

den in gleicher Weise schuldig sind vor Gott: „Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,23-34).

2. Lebendig in Christus

Wenn Gott einen Menschen bekehrt, wenn er es ihm gibt, daß er seine Sünden erkennt und einsieht, daß er verloren ist, und wenn er dann Christus erkennt und an ihn glaubt, dann ist das so, wie wenn ein Toter zum Leben aufersteht. Nun dürfen wir aber dieses Bild nicht mißverstehen, so als müsse das aktuelle Leben eines Menschen von Schwarz in Weiß umgekrempelt werden. Das kann so sein, aber es muß nicht so sein. Schauen wir genauer hin, um das zu verstehen: Das Leben, von dem Paulus spricht, ist in Christus. Gott hat uns „mit Christus lebendig gemacht.“ So sagt er es hier. Er hat dabei vor Augen, daß Gott seinen Sohn von den Toten auferweckt hat, und in eben dieser Auferweckung Jesu Christi vor zweitausend Jahren hat er auch die Christen auferweckt. Wir sehen: Das ist ein Ereignis außerhalb des Christen. Hier geht es nicht um eine geistliche Auferstehung, um ein inneres Erlebnis, um Gefühle oder existentielle Ereignisse, es geht auch nicht um den Willensentschluß, unter der Herrschaft Jesu ein ethisch höheres Leben zu führen. Es geht vielmehr um die objektive Tatsache, daß Christus leibhaftig auferstanden ist. Christus ist der Stellvertreter der Christen und deshalb kann Paulus sagen, daß der Christ in ihm auferweckt und mit eingesetzt ist im Himmel.

Tatsache ist ferner, daß der Christ noch hier auf Erden lebt und daß ihm sein altes, sündiges Wesen unablässig anhaftet. Er ist noch nicht leibhaftig auferstanden. Sein Wesen ist noch alt und gehört zur gefallenen Schöpfung. Aber er hat im Glauben an der neuen Wirklichkeit, am ewigen Leben, bereits jetzt teil. Er weiß, daß der auferstandene Herr Jesus Christus Wirklichkeit ist, von Gott in der sichtbaren Welt gewirkte Wirklichkeit ist, und daß Jesus Christus mehrere Wochen nach seiner Auferstehung zum Himmel aufgefahren ist. In ihm ist der Christ bereits bei Gott. Deshalb kann Paulus sagen: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus“ (Phil 3,20). Dieses Bürgerrecht findet seinen Grund in der Erlösungstat Jesu, in der Vergebung der Sünden und in der Rechtfertigung aus Gnaden, die der Christ im Glauben hat.

Dies sollte ein Christ stets vor Augen haben, denn es ist die Wirklichkeit, auf der der christliche Glaube steht und von der her lebt. Diese Wirklichkeit ist gegenwärtig unsichtbar, doch deswegen ist sie nicht weniger wirklich. Es ist dabei von größter Bedeutung, daß der Christ Jesus Christus erkennt und weiß, was er in ihm hat. Nur so hat er, wie die Schrift sagt, das Leben durch den Glauben (Joh 20, 31). Das neue Leben des Christen ist nicht ein innerer Motor, der ihn bewegt und motiviert, sondern er hat es in Christus, und mit ihm ist er durch den Glauben verbunden. Subjektiv also ist der Glaube das Lebensprinzip des Christen, und der Glaube ist inhaltlich bestimmt durch die Erkenntnis Jesu Christi.

Leben heißt also nicht, jedenfalls nicht in erste Linie, ein erfolgreiches, boomendes, lohnendes oder erfülltes Leben zu haben. Das können Menschen durchaus aus ohne Gott haben. Sie langweilen sich nicht, sie wissen, was sie wollen, sie packen etwas an und haben Erfolg. Das ist hier nicht gemeint. Leben als Christ heißt auch nicht in erster Linie, heiliger zu sein als andere Menschen. Leben in Christus heißt auch nicht, einem inneren Impuls zu folgen, in der Meinung, der innere Impuls sei vom Heiligen Geist. Mit dieser Anschauung kommt man vielmehr in eine gefährliche Nähe zur Tiefenpsy-

chologie und gleichzeitig zur Schwärmerei, weil man meint, das, was einem aus dem Unbewußten aufsteige, sei doch ein göttlicher und vom Heiligen Geist gewirkter Impuls, wenn denn schon Christus in einem wohne. Doch Christus ist nicht im Unbewußten da, sondern im Wort, im bewußten Verstehen des Wortes, und im Glauben. Leben als Christ heißt, an Jesus Christus zu glauben und aus Glauben zu leben.

Zweimal lesen wir in unserem Predigttext: „aus Gnade seid ihr selig geworden.“ Gnade bedeutet, daß der Mensch nichts zu seiner Rechtfertigung oder Rettung beitragen kann. Ein Toter kann sich nicht selbst das Leben geben. Mehr noch: Der Mensch in seiner Sünde verdient den Tod. Gott tut nichts Unrechtes, wenn er einen Sünder dem Tode überläßt – dem leiblichen Tod und dem ewigen Tod danach. Gott ruft auch den seinen Sünden toten Menschen nicht auf, bestimmte Bedingungen zu erfüllen, um vor ihm leben zu können. Kein Mensch kann weder mit seiner Entscheidung noch mit seinem Streben nach Heiligung noch mit irgendwelchen Werken auf Gott Einfluß nehmen. Es ist dagegen Gottes menschenfreundliche Gesinnung, in der er seinen Sohn zum Sühnopfer gegeben hat und in ihm die Menschen rettet. Dem Menschen aber gebührt es, Gottes Wort zu hören und ihm in seinen Zusagen zu glauben.

Im Blick auf die Gnade Gottes hat Paulus vor Augen, daß die Seligkeit wesentlich darin besteht, daß der Mensch vor Gott gerechtfertigt wird, auch wenn er den Begriff „rechtfertigen“ hier nicht ausdrücklich gebraucht. Er stellt aber in unserem Predigttext die Gnade Gottes den menschlichen Werken gegenüber, und Gnade bedeutet eben, daß Gott gnädig ist, daß er Sünden vergibt und daß er einem Menschen die Gerechtigkeit Jesus zurechnet, ohne daß dieser Mensch es verdient. Das entspricht dem, was er im ersten Kapitel des Epheserbriefes geschrieben hat: „In ihm (Christus) haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph 1,7). Das ist es, was Gott in seiner Gnade gibt.

Was über die Gnade Gottes zu sagen ist, läßt sich mit den Worten zusammenfassen, die Paulus an die Galater schreibt: „Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht“ (Gal 2,16).

3. Das Leben in Christus

Schließlich stellt Paulus fest: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.“ Damit bezieht er sich auf das Leben des Christen. Es ist objektiv gesehen Frucht dessen, was Gott in Christus getan hat und subjektiv Frucht des Glaubens. Gott hat in der Auferweckung Jesu den neuen Menschen ans Licht gebracht. Der auferstandene Jesus Christus ist die neue Kreatur, und alle, die im Glauben an ihn stehen, sind in ihm zugleich eine neue Schöpfung. In der neuen Schöpfung ist nicht das vom Menschen gemachte, das vom Menschen erdachte und aus menschlicher Kraft vollbrachte Werk gefragt. Vielmehr hat Gott in Christus auch die Werke und den Lebenswandel des Christen gleichsam keimhaft angelegt. Er hat sie „zuvor bereitet.“ So wie ein befruchtetes Ei im Mutterleib einen neuen Menschen darstellt, der sich freilich noch entwickeln muß, so sind auch die Werke des Christen in Christus schon angelegt, so daß der Christ sie von Christus empfängt. Praktisch heißt das, daß der Christ in dem lebt, was er in Christus hat. Er hat die Verheißung, durch Christi Tod die Vergebung der Sünden zu haben; also kann er darauf verzichten, Werke zu tun, mit denen er sich bei Gott empfiehlt. Er hat die Verheißung,

daß Gott ihm Recht schaffen wird. Also kann er darauf verzichten, sich selbst zu rächen. Er hat die Zusage, daß Gott für sein Leben sorgt. Also kann er darauf verzichten, sich um seinen Lebensunterhalt zu sorgen. Er arbeitet und dient mit seiner Arbeit seinem Nächsten, sei es durch eine ganz normale, weltliche Dienstleistung, wie sie ein Friseur oder ein Arzt erbringt, und Gott ist es, der für den Lohn der Arbeit sorgt. Dazu kann Gott auch Tarifverträge, Lohntabellen und öffentliche Sozialleistungen in seinen Dienst stellen.

Gott ist es auch, der einem Menschen gibt, was er ihm im Blick auf die Lebensumstände in Christus zgedacht hat. Ob ein Mann eine Frau findet oder einen Frau einen Mann, ob jemand Landwirt, Bankier oder Rechtsanwalt wird, ob jemand viel Geld verdient oder wenig, ob jemand die Gabe hat, sich in seinen Nächsten hinein zu versetzen oder ob jemand lieber für sich arbeitet, ob jemand gut ist in Mathematik oder in Fremdsprachen – all diese geschöpflichen Dinge sind Gaben, mit denen der Christ im Glauben an Christus recht umgeht. Der Christ tut, was Gott ihm in seiner jeweiligen Lebenssituation zu tun vor die Hände gibt. Er tut das selbstverständlich nach dem Maßstab der Gebote Gottes, nur daß er nicht meint, mit dem Tun des Willens Gottes bei Gott ein höheres Ansehen zu haben. Er weiß, daß ihm alles, auch das Leben nach Gottes Willen, aus Gnaden gegeben wird.

Darin steht zugleich die Freiheit des Christen. Er tut gute Werke, nicht weil er sie tun muß, sondern weil Gott sie ihm gibt. Selbst wenn einem Christen Leid widerfährt, kann er doch getrost sein, weil er weiß, daß nach Gottes gnädigem Rat auch das Böse, das er erfährt, zu seinem Besten dienen muß. Empfindet er das Gebot Gottes als eine Last, dann wird er trotzdem Gott glauben, daß es besser ist, seinen Willen zu tun als der sündigen Begierde auf den Leim zu gehen. So ist die Frucht des Werkes Christi die, daß er „uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken“ (Tit 2,14).

Das gilt im übrigen auch für die Arbeit im Reich Gottes. Der Pastor oder Missionar, der Lehrer, der Gemeindeälteste oder die Katechetin – sie alle sind gerufen, Gottes Werk zu empfangen. Paulus schreibt an die Korinther: „So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der begießt, sind einer wie der andere. Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit“ (1Kor 3,7-8). Wenn Paulus hier vom Lohn spricht, dann hat er vor Augen, daß es Menschen gibt, die mit falschen Motiven im Reich Gottes tätig werden. Sie suchen darin ihre Selbstverwirklichung, andere ihre Ehre oder ihre Macht und dritte suchen das Geld der Menschen. Gott aber kennt die Motive und wird die Arbeiter in seinem Reich entsprechend richten. Alle aber sind gerufen, ihre Arbeit im Reich Gottes im Glauben zu tun: mit der Bitte zu Gott, daß er die Frucht schaffen möge, die seinem Willen entspricht, und mit der geduldigen Erwartung, daß Gott zu seiner Zeit die Frucht gibt – Menschen, die zum Glauben kommen, Menschen, die Christus tiefer erkennen, Menschen, die sich in der Versuchung bewähren, eben Menschen, die im Glauben leben. Es ist alles Gottes Werk.

Zum Schluß

Der Tenor unseres Predigttextes ist, daß alles, was wir als Christen haben, Gabe Gottes ist. „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ fragt Paulus die Korinther (1Kor 4,7). Er lenkt damit unsere Aufmerksamkeit darauf, daß weder weltliche noch geistliche Güter von Menschen gemacht und verfügt werden. So, wie der eine reiche Eltern und ein umfangreiches Erbe hat, für das er nichts getan hat, und der andere arme Eltern und

nichts hat, was es zu erben gilt, so gibt auch Gott dem einen dies, dem anderen das. Keiner hat das Recht, sich dessen vor Gott oder den Menschen zu rühmen oder auch den, der weniger hat, zu verachten. Daß wir also vor Gott in Ewigkeit leben können und nicht im ewigen Tod verloren sind, ist Gottes gnädige Gabe. „Damit sich nicht jemand rühme“ – das wollen wir wieder neu lernen, denn es widerspricht nur zu sehr unserem natürlichen Denken, das nach Verdienst und Würdigkeit fragt. Gottes Gnade aber empfangen wir nur als Unwürdige, als Sünder und Verlorene. Gott gebe einem jeden von uns rechte Einsicht, daß wir nicht meinen, das Leben vor Gott sei unsere Leistung oder das Ergebnis unseres Engagements. Seien wir vielmehr stolz auf die Gnade in Christus!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)